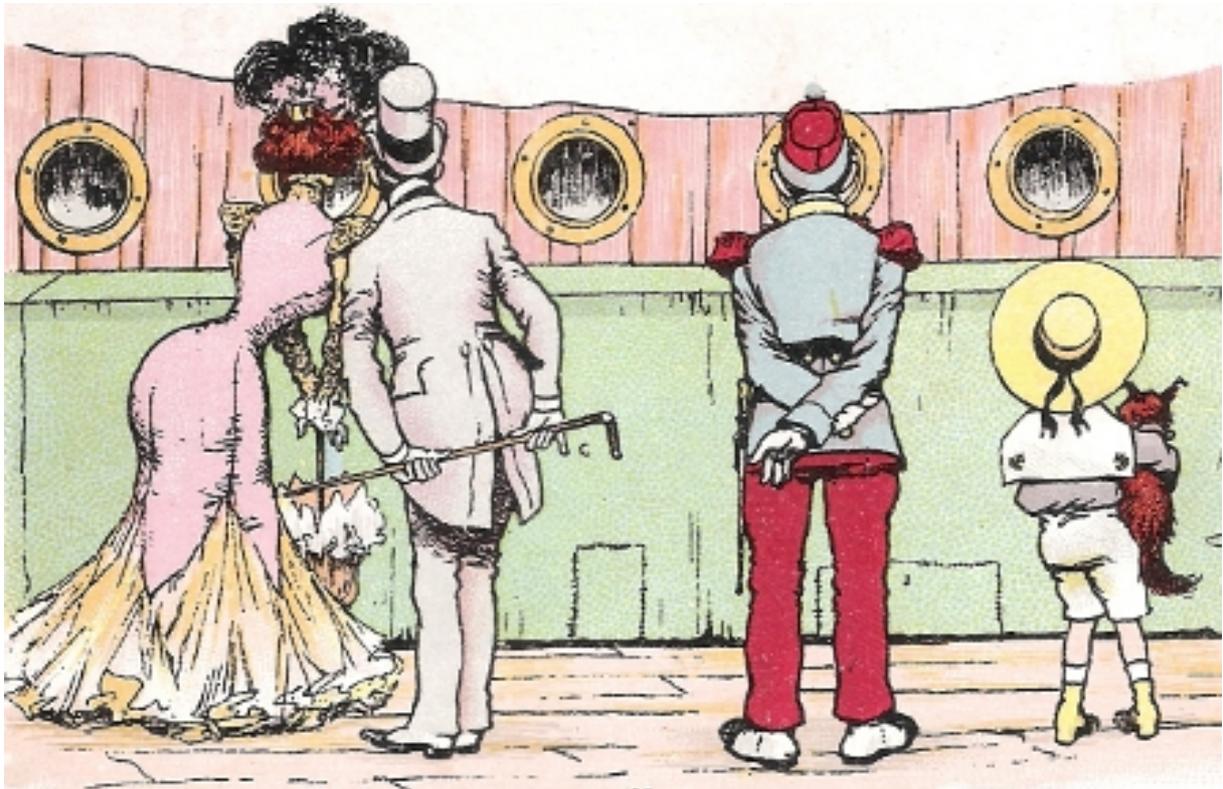


3. Optische Vorführungen



Sammlung Nagel

Bis zum vermehrten Aufkommen illustrierter Zeitschriften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam die einfache Bevölkerung kaum mit Bildern in Berührung. In den Wohnungen hingen mitunter (kolorierte) Andachtsbilder, hinzu kamen die Bildwerke in den Kirchen.

Das Betrachten von Bildern nicht religiösen Inhaltes, Einblicke in die Welt außerhalb des begrenzten Lebensraums gewährte vor allem der Besuch des Jahrmarktes. Hier konnte man Bilderbögen erwerben und auf den Moritatentafeln der Bänkelsänger in heftigen Farben gemalte Szenen grauenvoller Schandtaten und furchtbarer Schicksalsschläge betrachten.

Der Guckkastenmann ermöglichte schließlich für kleines Geld Einblicke in fremde Länder, große Städte sowie prachtvolle Paläste. Begüterte Schichten konnten solche Einblicke auch zu Hause gewinnen: *“Ja, die Großmama war so kindisch für Spielereien und Bildwerke eingenommen, daß sie eine Menge mechanischer Arbeiten hatte, (...) daß sie ein Schattenspiel zuweilen hervor nahm und gar einen großen Guckkasten kaufte, worin sie in magischer Beleuchtung die märchenhafteste Feenwelt, die Wunder ferner Gegenden und Städte, die erstaunenswerten Ansichten von Rom, die großen Schauspiele der Gebirge und des Meeres an mit vorübergehen ließ.”* (W. Waiblinger um 1825 in Geimer-Stangier 1982, S.19)



Guckkastenbild (kolorierter Stich) um 1770, Sammlung Nagel

Im 19. Jahrhundert zogen späte Varianten der Guckkästen auch in die Schaubuden ein. Anknüpfend an den Erfolg der großen stationären Rundgemälde, nannten sie die Schausteller zumeist “*Panorama*” (oft auch “Kunstaussstellung”, „Kosmorama“ oder “Welt-Museum”), obwohl sie oft mit den eigentlichen Panoramen i.d.R. wenig gemeinsam hatten. Dabei wurden - wie auch bei den tragbaren Guckkästen mit einfacheren Mitteln - häufig verschiedene Techniken eingesetzt, um plastische Wirkungen, Bewegungen, Lichteffekte oder Verwandlungen von “Durchscheinbildern” zu erreichen. (vgl. Oettermann 1980, S.179)

Das Panorama, die Ausstellung von durch Linsen zu betrachtenden Gemälden ferner Baudenkmäler, Städte und Landschaften, exotischer Länder und ihren Riten, Katastrophen, aktuellen oder historischen Begebenheiten und Schlachten, stellte eine besonders weit verbreitete Schaubuden-Variante des 19. Jahrhunderts dar.

“Panorama-Anzeige. Auf dem gegenwärtigen Jahrmarkte ist hier von Herrn Paul Bauer eine reichhaltige Sammlung höchst merkwürdiger Panoramen aufgestellt. Da man öfters dergleichen Sachen mit großem Pomp angekündigt sieht, wo man sich aber öfters in seinen Erwartungen täuscht, so finde ich mich veranlaßt, alle Kunstfreunde und Kunstkenner aufmerksam zu machen, daß es wirklich der Mühe werth ist, dieselben zu sehen, indem alle Gegenstände ganz kunstreich dargestellt sind. Ich erwähne nur einige von den meisterhaft aufgestellten Stücken, als: Quebec, die Hauptstadt in Canada, in Nordamerika, welches ein Rundgemälde ist und

durch 5 Gläser gezeigt wird. Der Natur ganz treu ist das Colorit der Sonne bei aufsteigender Morgenröthe, alle Straßen der Stadt erblickt man, den schönen Seehafen, dann den berühmten St. Lorenzfluß. Als merkwürdig fand ich ein Nachtstück, darstellend den Kirchhof zu Philadelphia, wie schön doch der Mond aus den Wolken hervorbricht, und mit seinen silbernen Strahlen den Ort der Ruhe beleuchtet, der Fackelzug kömmt durch die erleuchtete Gottesackerkirche, um diesen berühmten Mann, nämlich den Präsidenten Adam, der Erde anzuvertrauen. Als merkwürdig fand ich ein Rundgemälde, darstellend die große und blutige Schlacht von Constantine, welche nicht allein schön in der Natur, sondern auch in malerischer Hinsicht ganz kunstreich dargestellt ist, indem es Herrn Bauer gelungen ist, die Zeichnung von dem berühmten Maler Vernet, der bekanntlich zu Paris im Namen des Königs die Scene an Ort und Stelle gezeichnet hat, zu erhalten. Wer sich also eine kunst- und genußreiche Stunde verschaffen will, der versäume nicht Herrn Bauers Panorama auf dem Karlsplatz zu besuchen, indem er wegen seiner schnellen Reise nach Aachen nicht lange hier verweilen wird. Ein Kunstfreund” (Düsseldorfer Zeitung 16.5.1838 in Sagemüller 1993ff, S.207) (Solche Werbetexte in Form von Zeitungsberichten begeisterter “Kunstfreunde” waren im 19. Jahrhundert weit verbreitet.)



Panorama-Schaubude zu Beginn des 20. Jh., Sammlung Nagel

„(...) Es ist alles so wahr, so lebensfrisch, so naturgetreu dargestellt, daß sich der Besucher gleichsam versetzt sieht in die fremden Welttheile, die hier vor seinen Augen ausgebreitet liegen. (...) wir sehen die Gegenstände, wahr und naturgetreu vor uns, eine fremde Luft scheint uns zu umwehen, wir glauben uns dorthin versetzt, (...).“ („Kunst-Nachricht“ über Crombachs Panorama im Westfälischen Merkur 16.10.1846 in Stadtmuseum Münster 1986, S.22)

Entgegen der Anpreisungen auf Werbezetteln und –anzeigen dürften die malerischen Qualitäten der Gemälde in den wegen ihrer großen, an Schiffsbullaugen erinnernden und in einer Reihe angeordneten schwach vergrößernden Linsen im Volksmund „Bullaugentheater“ genannten Geschäfte (vgl. Plessen 1993, S.227) eher gering gewesen sein. George Grosz wies ihnen trotz „ihrer rohen Mache und malerischen Mängel“ dennoch ganz eigene künstlerische Qualitäten zu, drückten sie doch „das Gegenständliche sehr lebendig, einfach und suggestiv aus“. In seinen Kindheitserinnerungen beschreibt er den „unerlöschlichen Eindruck“, den die Panoramengemälde auf ihn machten: „Es gab da jeweils eine Bude mit zwei Galerien, darin in Mannshöhe Löcher zum Durchblick auf die dahinter aufgehängten, links und rechts unten von einer Lampe beleuchteten Bilder. Oft gaben auch wirkliche Gegenstände, geschickt beleuchtet und trickmäßig angeordnet, dem Gemälde größere Realität; man schritt sozusagen selbst ins Bild hinein. Die perspektivische Illusion war enorm lebendig. In jener Zeit ohne Kino befriedigten Panoramen das stets vorhandene Menschenbedürfnis nach Bildphantasie, womit das Bedürfnis nach Kunst und Aktualität zusammentraf.“ (1955, S.18f)

Ein Werbezettel für die große Panorama-Schaubude von August Neuhaus verdeutlicht, wie vielfältig und informativ die „Einsichten“ sein konnten, die diese Schaustellungen breiten Schichten der Bevölkerung boten. Neben „Reisen durch alle Länder und Ansichten der schönsten Gegenden und Städte“ sowie geschichtlichen Motiven hebt der Werbezettel vor allem „stets neue und interessante Ereignisse und Begebenheiten“ hervor. Aufgeführt werden u.a. der Burenkrieg „in verschiedenen Abteilungen“, ein „furchtbarer Seesturm an der spanischen Küste“, „Niederlage und Tod des Kalifen durch die Engländer“, „die furchtbare Überschwemmung in Schlesien“, „die Dreifus-Affaire in verschiedenen Abteilungen“, das „Eisenbahnunglück in Herne“, „die Ermordung der Kaiserin von Österreich, sowie die Leichenfeierlichkeiten in Wien“, „der spanisch-amerikanische Krieg“ und das „Grubenunglück auf der Zeche Carolinenglück bei Bochum sowie die Heraus-schaffung der verunglückten Bergleute“.

Hensel's Etagen - Panorama.
Auf dem Rodenkircher Markt.

Die Schreckensherrschaft der Franzosen im Ruhrgebiet. Die Erschießung d. Kaufmanns Schlageter. Die Bluttat bei Krupp in Essen. Das schreckliche Eisenbahnunglück in Kreiensen. Die furchtbare Erdbebenkatastrophe in Japan usw.

Kartoffeln, Eier, Speck usw.
 werden in Zahlung genommen.

„Grubenunglück auf der Zeche Carolinenglück bei Bochum sowie die Heraus-schaffung der verunglückten Bergleute“.
 Stadtmuseum Münster 1986, S.222

Anzeige von Joseph Hensel's Panorama aus dem Jahr 1923 (Peter Hensel, Hamburg) Die Besucher konnten zur Zeit der schweren Inflation mit Naturalien bezahlen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam mit dem *Zyklorama* eine interessante Variation des Panoramas auf. Vor dem Betrachter rollten aufeinander folgende Gemälde ab, ohne dass er seine Position wechseln, d.h. durch eine andere Linse schauen musste.

Mit dem *Pleorama* gelang sogar die Illusion einer Reise: Während das *Zyklorama* aus einer Aneinanderreihung unabhängiger Ansichten bestand, rollten beim *Pleorama* auf Zylinder gewickelte Endlosgemälde ab. (vgl. Storch 1995, S.134) „Durch

langsames Weiterschieben der viele Meter langen Gemälde wurde bei wechselnder Beleuchtung der Schein des zyklischen Ablaufs erreicht. So hatte der (...) Betrachter den Eindruck, eine Landschaft rausche an ihm vorbei, ähnlich einer realen Zugfahrt.“ (Stadtmuseum Münster 1986, S.224) Auf diese Weise wurden Reisen durch fremde Länder, „große Flüsse von der Quelle bis zur Mündung“ (ebenda) oder Expeditionen in exotische Gegenden vorgeführt.

Die Besucher der „Nordamerika-Reise von Quebeck bis zum Nordpol“ des Schaustellers Heinrich Dessort befanden sich auf einer Plattform in Form des Decks eines Schiffes. Die auf einem Plakat von 1852 genau beschriebene „Reise“ endete schaurig: „(...) *Der Beschauer nähert sich dem Ende der malerischen Reise, indem der von einem brillanten Nordlichte erhellte Nordpol alles Weiterreisen verhindert. Fest zur Eismasse gefrorne Matrosen von Franklins Expedition geben den traurigen Anblick, dass alles Vordringen in diese schauerliche Gegend unmöglich ist.*“ (Storch 1995, Kat.Nr.6.18)

Mit dem Medium der *Photographie* erwuchs all diesen Bemühungen um eine möglichst realistische Abbildung ferner Länder und Ereignisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine starke Konkurrenz – wobei geschichtliche oder geographische Inhalte zunehmend durch andere Sujets verdrängt wurden.



Ansichtskarte 1903, Sammlung Nagel

Insbesondere *stereoskopische Bilder* waren wegen ihrer räumlichen Tiefenwirkung für das Publikum und somit auch für die Schausteller interessant. Während zunächst einfache Guckkästen mit stereoskopischen Photographien ausgestellt wurden, kamen Ende des 19. Jahrhunderts die sogenannten "*Kaiserpanoramen*" auf. Hieran fanden bis zu 25 Personen Platz, vor deren Augen die Glasstereobilder im Abstand von 2 Minuten wechselten.

In „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert“ beschreibt Walter Benjamin in eindrucksvoller Weise seine Erinnerungen an diese „*Aquarien der Ferne und Vergangenheit*“:

„Musik gab es im Kaiserpanorama nicht. Mir aber scheint ein kleiner, eigentlich störender Effekt all dem verlogenen Zauber überlegen, den um Oasen Pastorales oder um Mauerreste Trauermärsche weben. Das war ein Klingeln, welches wenige Sekunden, eh das Bild ruckweise abzog, um erst eine Lücke und dann das nächste freizugeben, anschlug. Und jedes Mal, wenn es erklang, durchtränkten die Berge bis auf ihren Fuß, die Städte in allen ihren spiegelblanken Fenstern, die fernen, malerischen Eingeborenen, die Bahnhöfe mit ihrem gelben Qualm, die Rebenhügel bis ins kleinste Blatt sich tief mit wehmutsvoller Abschiedsstimmung. (...)

Denn dies war an den Reisen sonderbar: dass ihre ferne Welt nicht immer fremd und dass die Sehnsucht, die sie in mir weckte, nicht immer eine lockende ins Unbekannte, vielmehr bisweilen jene lindere nach einer Rückkehr ins Zuhause war. Das aber ist vielleicht das Werk des Gaslichts gewesen, das so sanft auf alles fiel. (...) ich trat ins Innere und fand nun in Fjorden und auf Kokospalmen dasselbe Licht, das abends bei den Schularbeiten mir das Pult erhellte. Es sei denn ein Defekt in der Beleuchtung erzeugte plötzlich jene seltene Dämmerung, in der die Farbe aus der Landschaft schwand. Dann lag sie unter einem Aschenhimmel verschwiegen da; es war, als hätte ich noch eben Wind und Glocken hören können, wenn ich nur besser achtgegeben hätte.“ (Ausgabe 2011, S.81ff)



Ein Nachfahre der Kaiserpanoramen im Design der 70er Jahre (Bergbaumuseum Ramsbeck)

Obwohl sich die Kaiserpanoramen in erster Linie für stationäre Einrichtungen eigneten, wurden sie vereinzelt auch in Schaubuden gezeigt, so von dem Schausteller Dölle unter der Bezeichnung „Mechanische Kunstausstellung“.

Die *Laterna Magika*, ein Vorläufer des Dia-Projektors, der (handgemalte) Bilder auf Glasplatten projizierte, war selten alleinige Attraktion einer Schaubude. Auf den Jahrmärkten waren Laterna-Magika-Vorführungen vielmehr oft Teil gemischter Programme, wobei die Zauberlaternenspieler immer feinere Überblendungs-Techniken für die sogenannten „Nebelbilder“ sowie kaleidoskopartige Farb-, Licht- und Bewegungseffekte in ihre durch Geräusche, Musik und Kommentare dramatisierten „Shows“ integrierten. „Sie vermochten den schönen Schimmer des romantischen Theaters, seiner Feen- und Zauberstücke, auch auf der ärmsten Wanderbühne auszubreiten.“ (Böhmer 1976, S.42)

“Zauber-Theater auf dem Roßplatze, erste Bude an der Promenade. Heute und die wenigen Tage noch große, außerordentliche Kunstvorstellungen von Prof. F. Becker nebst Gesellschaft in 3 Abtheilungen.

Erste und zweite Abtheilung: Magisch-physikalische Productionen. Hierauf, hier noch nie gesehen: Gymnastische Kunst. Vorstellung von 5 Engländern, welche in Wien, Breslau und Berlin mit enthusiastischem Beifall aufgenommen sind. Zum Schluß: Nebelbilder (Dissolving views) in 16 der interessantesten Ansichten.”
(Leipziger Tageblatt, 5.5.1847 in Sagemüller 1993ff, S.159)

Neben der bereits erwähnten Verwendung der Laterna Magika für Illusions-Effekte war sie zudem wichtiges Hilfsmittel für die zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerst beliebten Projektionen farbiger Bilder auf ausgebreitete weiße Gewänder von Tänzerinnen, die auf solche, von Loie Fullers Serpentinanz inspirierte Art und Weise beispielsweise Schmetterlinge darstellten.

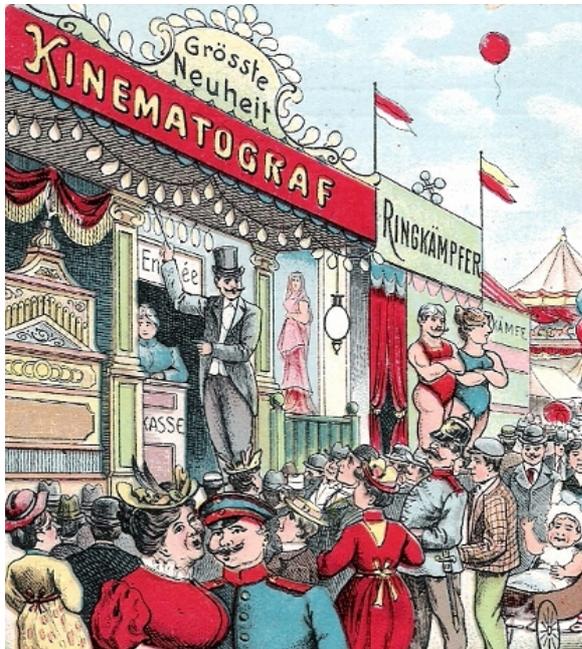
Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erlebte das *Jahrmarkts-Kino* eine große - und rasch vergehende Blüte. Seine Entwicklung zeigt, wie schnell die Schausteller auf publikumswirksame und somit gewinnträchtige Neuheiten reagierten: Unmittelbar nach den ersten Filmvorführungen im Jahr 1895 durch Max Skladanowsky im Berliner Varieté “Wintergarten” bzw. durch die Brüder Lumière in Paris tauchten “lebende Photographien” als Teil von Varieté-, Circus- und Schaubudenprogrammen auf.



Kopf eines Ankündigungszettels, Sammlung Nagel

Die Filme entwickelten sich umgehend zur eigentlichen Attraktion der Programme, die Wirkungen auf das Publikum waren enorm: *“Unter den Besuchern erhob sich eine wahre Panik, als sie auf der Leinwand eine Lokomotive mit Volldampf herantreiben sahen, die immer näher kam und sich zu einem todbringenden Ungeheuer vergrößerte. Die Anwesenden begannen zu schreien und die Zuschauer auf den vorderen Plätzen nahmen in wilder Flucht Reißaus und drängten zum Ausgang, andere folgten ihnen nach, um sich ebenfalls in Sicherheit zu bringen.”* (zit. in Grasmück 1993, S.207)

Ange­sichts solcher “Erfolge” ent­stand in schneller Folge eine Viel­zahl von Reise­Kinematographen, “Biographen”, “Bioscopen“ oder “elektrischen Theatern”, die Film­pro­gramme von ca. 15 Minuten Dauer zunächst mit Dokum­entaraufnahmen aktueller Ereig­nisse boten. Die Schau­steller erkannten jedoch schnell, dass Humoresken und Tragödien dem Publi­kums­geschmack weit mehr entsprachen (vgl. Poch 1989, S.324ff), sodass bald bunt gemischte Pro­gramme aus Dokum­entationen, komischen und tragischen Szenen sowie phantastische Spielszenen gezeigt wurden. (vgl. ebenda) Letztere stammten auch aus den Ateliers des fran­zösi­schen Illusionisten und Film­pioniers Georges Méliès. (vgl. Stresau 1987, S.8f) In seinen Filmen, die deutlich in der Tradition magischer Bühnenshows standen, setzte Méliès bereits zahl­reiche filmische Tricks wie z.B. Doppelbelichtungen oder die Stop-Motion-Technik ein.



Detail einer Postkarte von 1910, Sammlung Nagel

Detail einer Postkarte von 1910, Sammlung Nagel

Die Kinematographen-Theater auf den Jahrmärkten repräsentierten zu Beginn des 20. Jahrhunderts den neusten Stand der technischen Entwicklung. So präsentierten die Schau­steller auf den Fassaden neben den obligatorischen Orgeln stolz Lokomobile als Blickfang, die als Lichtmaschinen und oft auch zum Transport dienten.



Schaerfers Kinematograph im Jahr 1907 – ein typisches Wanderkino mit opulenter Jugendstil-Fassade, Orgel sowie Lokomobile als Lichtmaschine und zusätzliche technische Attraktion (Sammlung Nagel)

Das Lambertz-Theater zeigte 1904 mit der „Vorführung lebender, singender, sprechender und musizierender Photographien“ typische Programmpunkte, so u.a.:

- „Marie Antoinette, ar. Histor. Ereignis aus der ersten franz. Revolution.
- *Im Reich der Feen, großartigste und prachtvollste Feerie der Gegenwart.*
- *Ueberfall eines Eisenbahnzuges durch mex. Räuber.*
- *Ausflug in Italien, Reise von Rom, Venedig u. Neapel: Besteigung des Vesuvs*
- *Die Entdeckung Amerikas durch Chr. Columbus.*
- *Die ertappten Wilddiebe, - oder Eine Jagd auf Leben und Tod.*
- *Rettung Schiffbrüchiger.*
- *Der Streik, soz. Drama.*
- *Metamorphosen eines Schmetterlings.*
- *Entführung i. Automobil u. Hochzeit.*
- *Theaterbrand in Chicago.*
- *Don Quichotte, der Ritter v.d. traurigen Gestalt.*
- *Ein Liebesroman.*

Sammlung Nagel



(Annonce zum Oldenburger Krammarkt 1904 Ziessow 2003, S.188)

Die Liebig-Bilderserie 876 „Hinter den Kulissen des Kinematographen“ aus dem Jahre 1913 zeigt die Funktionsweise früher Aufnahmetricks. Der Text auf der Rückseite der Karte „Ein Automobil-Unfall“ gibt darüber hinaus einen Einblick in die Art einiger „komischer“ Szenen in den Kinematographen-Theatern: *„Da sich dem Kinematographen zuliebe niemand die Beine abfahren läßt, so muß man zur Ausführung dieser Szene einen Krüppel nehmen, dem die Unterschenkel fehlen. Zur Aufnahme werden ihm ein paar künstliche Unterschenkel mit lose aufgelegten Beinkleidern angesetzt und so schmerzt es ihn auch nicht, wenn ihm diese Beine von dem dahersausenden Automobil abgefahren werden. Daß der Krüppel, nachdem ihm der Besitzer des Automobils die Beine mit Hammer und Zange wieder befestigt hat, vergnügt von dannen gehen kann, findet seine Erklärung in einem ganz gleich gekleideten (...) gesunden Mann, der im geeigneten Moment an die Stelle des „Verletzten“ tritt. Während dieser Zeit hat natürlich der Apparat nicht gearbeitet und dem Publikum bleibt die Auswechslung bei der Vorführung des Films unsichtbar.“*

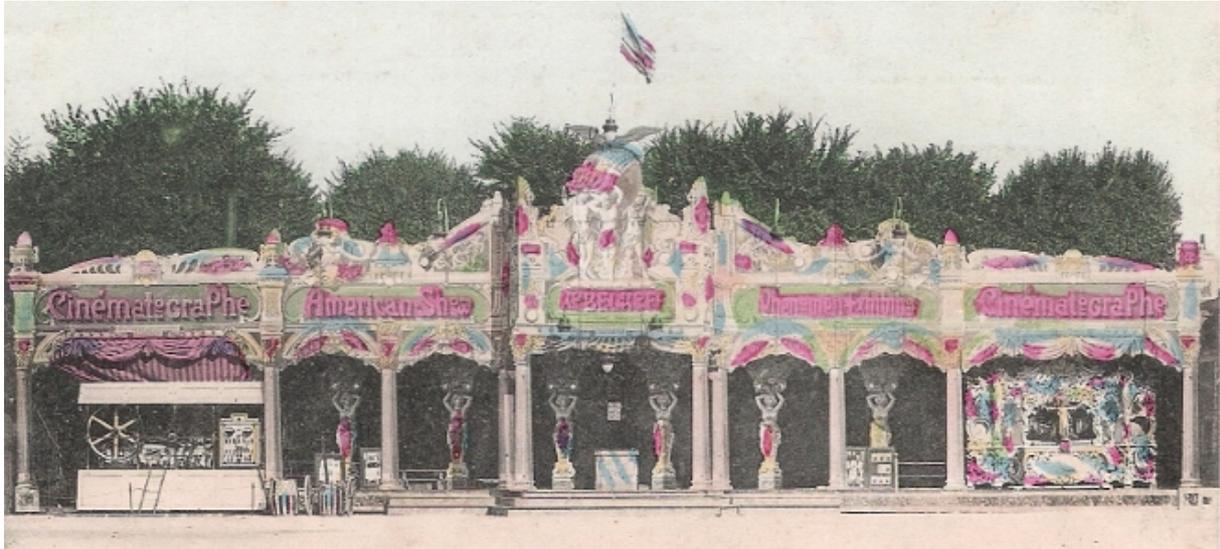


Sammlung Nagel

Auch die Annonce eines Anbieters für Filme und Vorführgeräte in der Fachzeitschrift „Komet“ aus dem Jahr 1905 verdeutlicht ein typisches Muster der beliebten komischen Spielhandlungen:

„Der Heiratskandidat! Mit äußerst komischem Schluß.“

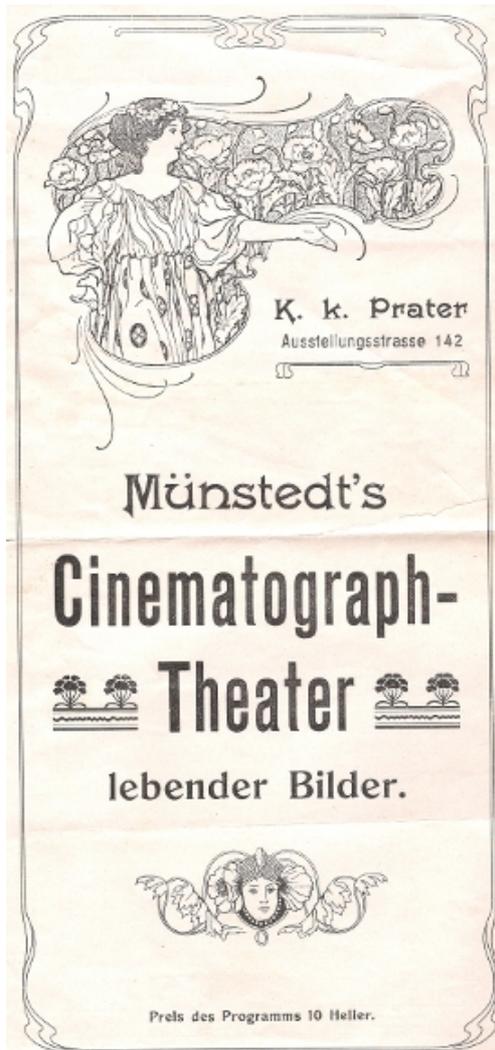
Nachdem der Heiratskandidat sich in seiner Verzweiflung ins Wasser gestürzt und von seinen Verfolgerinnen wieder herausgeholt, ändert sich nochmals die Szene und der Heiratskandidat sitzt im zärtlichen Tét-à-tét mit einer alten Jungfer, welche ihn trotz seines Widerstrebens mit Zärtlichkeiten überhäuft. Stürmischer Lacherfolg. Ein besserer Schluß unmöglich.“ (Endres 1983, S.238)



Kobelkoffs Wanderkino, Sammlung Nagel Nikolas Kobelkoff wurde 1851 ohne Arme und Beine geboren. Mit Hilfe eines Armstumpfs führte er erstaunliche Kunststücke vor. Seine große Selbstständigkeit umfasste auch geschäftliche Angelegenheiten, die meiste Zeit vermarktete er sich erfolgreich selbst und reiste mit Frau und Kindern in einem luxuriösen Wohnwagen durch Europa. 1898 erwarb er den abgebildeten Kinematographen. Kobelkoff starb 1933 als geachteter und wohlhabender Prater-Schausteller in Wien.

Mitunter nahmen reisende Kinobesitzer selbst aktuelle örtliche Ereignisse auf und fügten sie in ihre Programme ein (vgl. Faulstich 1994, S.91) Außerdem wurden manchmal Szenen gezeigt, die ein Einschreiten der Zensur nach sich ziehen konnten. Die Kritik an bestimmten Inhalten ist so alt wie das Kino selbst: *„Dass die im Kinematographentheater vorgeführten Stücke unpassende und grauenvolle Sachen enthalten, die die Sinne erregen, die Fantasie ungünstig beeinflussen, das Gefühl für das Gute und Böse, für das Schickliche und Gemeine verwirren sollen, ist oft genug behauptet worden.“* (Der Artist. No 1522, 12.4. 1914, zit. In Bauer-Wabnegg 1986, S.55)

Um das Jahr 1905 waren Kinematographen ein fester Bestandteil der Festplätze (vgl. Grubitzsch 1993, S.224), doch schon wenig später in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg vollzog sich der Niedergang des Jahrmarktkinos. Dies stand vor allem im Zusammenhang mit der gestiegenen Konkurrenz der stationären Kinos, die sich zumeist aus bescheidenen Anfängen in Hinterräumen von Läden und Gastwirtschaften zu Filmtheatern entwickelt hatten und deren Komfort und Angebot die reisenden Geschäfte nicht bieten konnten.



Programm ca. 1903, Sammlung Nagel

Das Cinematograph-Theater von Gustav Münstedt war eines der ersten stationären Kinos in Österreich. Das Kino ging aus einem Prater Variété hervor, in dem die „Lebenden Bilder“ zunächst als Teil der Vorstellungen gezeigt wurden.